



Tagblatt

Enztalbote Wildbader Zeitung
Amtsblatt und Anzeiger für Wildbad
und das obere Enztal

Erstausgabe täglich, ausgenommen Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich 1.20 RM. frei ins Haus geliefert; durch die Post bezogen im In- und Auslande monatlich 1.50 RM. Einzelnummer 10 Pf. — Gratzioso Nr. 50 bei der Oberamtskanzlei Remchingen, Kreis Wildbad. — Druckerei: Enztaldruckerei & Co., Wildbad, Mergelheimer Gewerbeamt Filiale Wildbad. — Postfachkonto 291 74 Stuttgart. —
Anzeigenpreis: Im Einzelteil die vierstellige 16 mm breite Millimeterzeile 4 Pf., Familien-Anzeigen, Vereinsanzeigen, Stellenangebote 8 Pf.; im Zeitteil die 20 mm breite Millimeterzeile 12 Pf. — Rabatt nach vorerwähntem Tarif. — Schluss der Anzeigenannahme täglich 9 Uhr vormittags. — In Konkreten aber wenn gerichtliche Beitreibung notwendig wird, kann jede Preisänderung eintreten.
Druck, Verlag u. verantw. Schriftleitung: Theodor Graf, Wildbad i. Schw., Wildbadstr. 94, Tel. 479. — Wohnung: Villa Hubertus

Nummer 287 Fernruf 479 Montag den 9. Dezember 1935 Fernruf 479 70. Jahrgang

100 Jahre Eisenbahn

Die Jubiläumseierlichkeiten in Nürnberg

Nürnberg, 8. Dez. Am Samstag, dem eigentlichen Jubiläumstag der ersten Fahrt der Ludwigs-Eisenbahn von Nürnberg nach Fürth, stand Nürnberg bereits im Zeichen der großen Jahrhundertfeier der Deutschen Reichsbahn. Alle öffentlichen Gebäude, die Dienststellen der Partei und ihrer Organisationen, Schulen, Großbetriebe usw. hatten reichen Flaggenschmuck angelegt. An den Geburtshäusern der Schöpfer der ersten deutschen Eisenbahn, Scharrer und Platner, sind die Gedenktafeln durch die Stadt Nürnberg würdig geschmückt worden. Die neuen schmucken Uniformen der Eisenbahner, die aus allen deutschen Gauen und Reichsbahndirektionsbezirken eingetroffen sind, geben dem Straßenbild das Gepräge.

Gegen 16 Uhr, bei Einbruch der Dämmerung, gaben 16 Musikkapellen des Bahnhofs auf den großen Plätzen Standkonzerte, durch die gleichzeitig auch die Sammlung für das Winterhilfswerk wirkungsvoll unterstützt wurde. An diesen Plätzen sammelten jeweils die Direktionspräsidenten der einzelnen deutschen Reichsbahndirektionen.

Als erste große Veranstaltung der Jahrhundertfeier der deutschen Eisenbahnen hielt die Reichsbahndirektion Nürnberg zu Ehren der Gäste aus dem Reich und aus dem Ausland am Samstagabend in vier großen Sälen einen Kameradschaftsabend ab, an dem neben den Nürnberger Eisenbahner-Abordnungen des Eisenbahnpersonals und der Eisenbahnveteranen aus sämtlichen Reichsbahndirektionen in einer Gesamtsäule von über 1500 Mann teilnahmen.

Ehrung der im Weltkrieg Gefallenen
Die Jahrhundertfeier der deutschen Eisenbahnen wurde am Sonntag vormittag durch eine Gedenkfeier für alle im Weltkrieg gefallenen Eisenbahner am Ehrenmal im Verkehrsmuseum eingeleitet. Der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn, Dr. Dormmüller, hielt eine Ansprache, in der er u. a. sagte: 3373 Eisenbahner, das ist die Todesernte des großen Weltkrieges aus unseren Reihen, mögen sie als tapfere Frontkämpfer gefallen sein, ihren Tod mit Waffenruhm überstrahlen oder mögen sie sich ohne Waffen, aber furchtlos und bewaffnet mit Seelenstärke ihren Kameraden an der Front geopfert haben. Es war derselbe Tod, nur verklärt durch Pflichtgefühl und Treue. Das Andenken aller sei uns heilig. Bei diesen Worten legte Dr. Dormmüller einen großen Lorbeerzweig nieder.

Zm Anschluß an die Lobeshymne fand im Rahmenaal des Verkehrsmuseums eine Begrüßung der ausländischen Ehrengäste durch Dr. Dormmüller statt.

Umzug der Eisenbahner
Bei schönem, wenn auch kaltem Wetter ging in den frühen Morgenstunden des Sonntags der Umzug der Eisenbahner aus allen Gauen des Reiches vor sich. Bei dem Vorbeimarsch erregte die an der Spitze befindliche Gruppe in den historischen Uniformen begrifflicherweise großes Interesse. Dieser Gruppe reichten sich die Eisenbahner in den ehemaligen Landestrassen der Länder an.

Den Eisenbahnern der deutschen Privatbahnen folgten unter Vorantragung eines großen Reichsadlers die Vertretungen aller Direktionsbezirke der Deutschen Reichsbahn. Inmitten dieser Abteilungen marschierten auch die Gruppen aller Fachschaften der Reichsbahndirektionen vorbei.

Der Führer kommt
Kurz nach 10 Uhr traf der Führer mit seinen Begleitern, unter denen sich auch Reichsminister Dr. Goebbels befand, in Nürnberg ein. Generaldirektor Dr. Dormmüller entbot dem Führer herzlichen Willkommensgruß und überreichte ihm die aus Anlaß der Hundertjahr-Feier von Rüstlerhand geschaffene Erinnerungsmedaille.

Im festlich geschmückten großen Saal des Industrie- und Kulturvereins hatten sich alle Ehrengäste und Abordnungen eingefunden. Mit diesem Festakt erreichte die Jubelfeier ihren Höhepunkt. Ganz Europa und eine große Anzahl überseeischer Länder hatten Abordnungen entsandt.

Die Begrüßungsworte sprach Gausleiter Julius Streicher. Er gab eine kurze Rückschau auf die Geschichte der ersten deutschen Eisenbahn.

Generaldirektor Dr. Dormmüller führte u. a. folgendes aus: Tagtäglich rasen unsere deutschen Züge tausend und aber tausend Kilometer durch unser Land. Sie durchlaufen täglich eine Entfernung, die zweieinhalbmal so groß ist, wie der Abstand von der Erde bis zum Mond. Dahinter steht ein Heer von 630 000 Menschen mit schaffenden Händen und denkendem Hirn. Wie anders damals vor hundert Jahren, als das Pferd das Tempo diktierte. Mit der steigenden Geschwindigkeit ist auch die Rentabilität der Eisenbahn gewachsen. Die Ersparnisse, die durch die Beschleunigung allein schon in den Jahren von 1929 bis 1935 erzielt worden sind, belaufen sich auf jährlich 25 Millionen. Wir gehen wohlwollend in das zweite Jahrhundert der Dampflokomotive hinein. So wollen wir wie bisher nach unseren Kräften Volk und Regierung die schweren finanziellen Lasten tragen helfen, wollen eine große Arbeitsstätte bleiben für Hunderttausende unserer Volksgenossen.

Reichsverkehrsminister Freiherr von Eckardt, der hierauf das Wort nahm, hob insbesondere die Verdienste der

Deutschen Reichsbahn um die politische Einheit des Reiches hervor.

Der Führer spricht

Darauf hielt der Führer eine von stürmischem Beifall oft unterbrochene Ansprache, in der er die politische einigende Bedeutung der Deutschen Reichsbahn, die — gewollt oder ungewollt — von Anfang an schon eine deutsche Reichsbahn gewesen sei, umriß. „Der Kraftwagen ist ein individuelles Transportmittel. Das Flugzeug ist das schnellere Transportmittel. Das unbedingt sichere Massentransportmittel ist und bleibt für absehbare Zeit nach wie vor die Eisenbahn. Wir können uns sehr wohl das heutige Leben vorstellen ohne Flugzeug und auch ohne Kraftwagen. Wir können uns das heutige Leben nicht vorstellen ohne Eisenbahn! Ausgehend von dem Gesichtspunkt des Nutzens für die Gesamtheit wird es unsere Aufgabe sein, den Verkehrsmitteln im einzelnen die ihnen zukommende Betätigung zu sichern.“

Darüber hinaus mußte man in der Eisenbahn, so wie sie sich in Deutschland entwickelt habe, das erste ganz große sozialistische Unternehmen sehen gegenüber den Gesichtspunkten der Vertretung rein kapitalistischer Einzelinteressen. Das erkenne man erstens in der Organisation des Eisenbahnverkehrs an sich. Das Verkehrsnetz der Bahn sei in seinem innersten Wesen sozialistisch empfunden und sozialistisch gedacht: Es sei das Eigenartige dieses Unternehmens, daß an der Spitze nicht die Frage des Gewinns, sondern die Befriedigung des Verkehrsbedürfnisses stehe. Dieses Unternehmen habe mehr als irgend ein anderes Unternehmen vom ersten Augenblick an, in dem es in den Dienst einer größeren politischen Gemeinschaft trat, das Prinzip verfolgt, nicht Linien zu bauen dort, wo die Rentabilität absolut sichergestellt ist, sondern Linien zu bauen überall dort, wo das Bedürfnis nach einer Verbindung besteht, und den Ausgleich zu suchen zwischen denjenigen, die an sich rentabel sind und denjenigen, die nicht rentabel sein können. Es würde ein unermesslicher Rückschritt sein, wollten wir heute etwa den Gedanken vertreten, die Linien abzubauen, deren Rentabilität nicht gesichert ist. Das würde geradezu ein Rückkehr in schlimmste, nur kapitalistische Auffassungen bedeuten. Es ist aber für die Zukunft unsere Aufgabe, dafür zu sorgen, daß nicht etwa die Deutsche Reichsbahn ein Opfer anderer Verkehrsrichtungen wird, die sich noch nicht dieser größeren Grundlag einer sozialistischen Leistung für die Gesamtheit zu eigen gemacht haben und nicht zu eigen machen können, sondern es ist unsere Aufgabe, dafür zu sorgen, daß in der Zukunft zwischen diesem sozialistischen Unternehmen und dem vorwärtstreibenden Neuen unserer individuellen Verkehrsbefriedigung eine Synthese gefunden wird. Unter keinen Umständen darf jedoch der Träger unermessler gewaltigen Gesamtverkehrs irgendwie zu Schaden kommen.

Und zweitens sehen wir den sozialistischen Charakter der Reichsbahn noch in etwas anderem. Sie stelle eine Warnung dar gegenüber den ausschließlichen Ansprüchen der privatkapitalistischen Doktrin. Sie sei der lebendige Beweis, daß man sehr wohl ein Gemeinschaftsunternehmen führen könne ohne privatkapitalistische Tendenz und ohne privatkapitalistische Führung. Denn man dürfe nicht vergessen: Die Deutsche Reichsbahn sei das größte Wirtschaftsunternehmen, der größte Auftraggeber, den es überhaupt auf der Welt gibt. Die Deutsche Reichsbahn könnte und könne jeden Vergleich aushalten mit den rein privatkapitalistisch aufgelegten Eisenbahnunternehmen.

„Wer im Frieden z. B. Gelegenheit hatte, die preussische Staatsbahn zu vergleichen mit den privaten Bahnunternehmen anderer Länder, der mußte denn doch feststellen, daß dieser Gemeinschaftsbetrieb — im höchsten Sinne des Wortes sozialistischer Gemeinschaftsbetrieb — nicht nur vergleichsweise war, sondern daß er der Welt gelehrt, der best organisierte und der auch kaufmännisch trotzdem rentabelste Betrieb gewesen ist. Dieser Betrieb hat dabei die größte Gemeinschaftsleistung erbracht, d. h. die Rentabilität entstand nicht durch eine rücksichtslose Ausnutzung des Materials, durch die schlechte Art des Unterbaues, durch eine betriebsunsichere Führung, durch eine außerordentliche Verschwendung der Reisenden, im Gegenteil, auf allen diesen Gebieten stand dieses Unternehmen weit an der Spitze aller ähnlicher Unternehmungen.“

Es sei sehr wichtig, sich dies zu einer Zeit vor Augen zu halten, die sich nur zu leicht dem Extrem zuneigt und auf der einen Seite meine, es bestehe überhaupt nur eine sozialistische Gemeinschaftswirtschaft, oder umgekehrt, es könne überhaupt nur eine kapitalistischen Einzelinteressen dienende Wirtschaft geben. Wir sehen die unendlichen Erfolge der kapitalistischen Wirtschaftsentwicklung des vergangenen Jahrhunderts, aber wir haben in der Reichsbahn zugleich einen schlagenden Beweis, daß es genau so gut möglich ist, ein Unternehmen auf einer anderen Basis mühselig und beispielgebend aufzubauen. Und darin liegt ein unendlich großer Wert. Wir können daraus lernen und für die Zukunft daraus auf dem einen oder anderen Gebiet auch Folgerungen ziehen, nicht einer Doktrin wegen, sondern einer nüchternen Erkenntnis entsprechend.“

Und drittens: diese Bahn sei ein unendlich sozialistisches Unternehmen in der ganzen Art ihrer inneren Organisation. Sie sei der schlagende Beweis dafür, daß es möglich ist, eine gewaltige Gemeinschaftsleistung zu erzielen, ohne — und das sei wichtig — unerhörte Belohnungen durch Gewinne einzelner Menschen. „Das, was wir auf der einen Seite in unserer Armee sehen, das sehen wir hier auf wirtschaftlichem Gebiet, ein gigantisches Unternehmen, das sich wesentlich aufbaut auf Pflichtbewußtsein und Dienstfreudigkeit. Das werden Sie mir wohl

alle zugeben, daß — ganz gleich, welchen Platz der Einzelne in der Deutschen Reichsbahn einnimmt — im wesentlichen wirklich keine privatkapitalistische Entlohnung für die geleistete Leistung erfolgt, sondern daß dieses ganze Riesenunternehmen sich auch als Wirtschaftsunternehmen aufbaut auf Gedanken und Grundfragen, die wir in unserer Verwaltung, in unserem Beamtenkörper und in der Armee kennen. Es ist eine Organisation unerhörtester Pflichterfüllung, angefangen vom Streckenarbeiter oder Weichensteller bis hinauf zur höchstbeamteten Führung dieses Unternehmens. Das sei wichtig zu wissen in einer Zeit, in der nur zu leicht unter den Einwirkungen der sonstigen Wirtschaftsentwicklung die Meinung vertreten werden könne, die Führung eines großen Wirtschaftsunternehmens sei ohne privatkapitalistische Tendenzen überhaupt nicht denkbar. Dabei sei dieses nach ethisch und moralisch hochstehenden Gedanken geleitete und organisierte Unternehmen zugleich das fortschrittlichste Verkehrsunternehmen, das es überhaupt gibt. (Stürmischer Beifall.)

„Daß wir Nationalsozialisten gerade diese Seite besonders betonen, ist selbstverständlich, wir kämpfen für einen Staat, der aufgebaut sein soll auf dem Gedanken, daß Gemeinnutz vor Eigennutz stehen soll. Uns bewegt dabei ein ungeheures Maß von Idealismus. Manche sagen sogar, von einer nicht berechtigten Phantase, einer Ideologie. Aber wir haben gewaltige Beispiele und begründete Unterlagen dafür in der Geschichte, — dem Staat an sich, der Staatsverwaltung, dem Beamtenkörper, der Armee und hier in einem Wirtschaftsunternehmen die „Deutsche Reichsbahn“. — daß so eine Auffassung sicher realisierbar erscheint. Ich weiß, daß nichts auf der Welt mit einem Schlage geht, daß alles seine Entwicklungszeit benötigt. Aber ich bin der Überzeugung, daß eine solche Entwicklung denkbar und es unsere Aufgabe ist, einer solchen Entwicklung überall nachzustreben. Nicht um einer Doktrin zu dienen. Wir wissen ganz genau, daß wir an keiner Stelle die Initiative der Persönlichkeit hemmen dürfen. Das wollen wir nicht. Aber es ist nötig, daß als das große Schlußziel immer wieder der Zeitgedanke aufgestellt wird: Die Leistungen des Einzelnen haben in erster Linie der Gesamtheit zu dienen, und der Nutzen, der für die Gesamtheit abgeworfen wird, wird sich umgeben in den Teil des Nutzens, der auf den Einzelnen trifft. Das ist ein Ideal, auf einigen Gebieten verwirklicht, auf anderen Gebieten überhaupt nicht reif zur Entwicklung. Aber wir wollen uns hüten vor irgend einer Doktrin, vor der einen wie vor der anderen.“

Die Deutsche Reichsbahn ist ein Beweis dafür! Und so möchte ich am heutigen Tage den Männern danken, die an diesem großen Gemeinschaftswerk tätig sind, den leitenden Männern, an der Spitze Ihnen, Herr Generaldirektor, und den Hunderttausenden von Beamten und den Hunderttausenden von Arbeitern. Indem sie an einem solchen Gemeinschaftswerk mitarbeiten helfen sie mit, die Grundlage zu schaffen für einen Staat der Zukunft. Ich möchte ihnen allen danken, die in der Deutschen Reichsbahn als tätige Männer unseres Volkes nicht kapitalistischer Gesichtspunkte wegen ihre Pflicht erfüllen, sondern ihre Pflicht erfüllen als deutsche Volksgenossen.“

Das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied beendete die Feier.

Göring-Rede in Hamburg

Hamburg, 7. Dez. Der preussische Ministerpräsident Hermann Göring sprach anläßlich seines Staatsbesuches in Hamburg auf einer gewaltigen Kundgebung in der Hanseatenhalle. Der Ministerpräsident, mit großem Jubel begrüßt, erinnerte zunächst an die Wahlveranstaltungen des vergangenen Systems, an die Versprechungen über Versprechungen, mit denen man versuchte, all die vielen Sonderinteressen in unverantwortlicher Uebertreibung zu den Schicksalsfragen der Nation zu stemmen. Diese Zeiten, so fuhr der Ministerpräsident fort, sind vorbei. Unsere Bewegung ruft nun allerdings das Volk auch immer wieder zu neuen Versammlungen auf. Aber sie tut es, weil dazu von Seiten des Führers wie von Seiten der Gefolgschaft ein inneres Bedürfnis besteht, weil beide einander nicht fremd werden wollen. Wir nennen dabei die Dinge beim richtigen Namen. Es sind gewaltige Aufgaben, die wir zu lösen haben, und wir können Gott danken, daß er uns teilnehmen läßt an einer so großen Zeit, da ein Reich neu gebaut und ein Volk neu gestaltet wird. (Stürmischer Beifall.)

Unser Ziel ist klar: Deutschland muß keinen Platz an der Sonne wieder erhalten. Allerdings, es ist bis dahin ein mühsamer Weg! Kann sich jemand überhaupt vorstellen, welche Gefühle einen Führer bewegen können, wenn er sich solche Aufgabe gestellt hat? Viel ist schon erreicht. Der Deutsche tritt den anderen Nationen wieder mit dem Bewußtsein entgegen, daß sein Vaterland außerstanden ist durch eigene Kraft.

Sehr klar arbeitete der Ministerpräsident noch einmal den großen Gegensatz zu dem System der Vergangenheit heraus und fuhr dann fort: Wir versuchen heute die Tagesfragen einzuordnen unter das eine große Schicksalsgefehl: Sorge für das Volk und die Sicherung des Reiches, in dem wir wohnen! (Stürmischer Beifall.) Die Sicherung des Reiches ergibt sich daraus, ob ein Volk seine Freiheit besitzt. Ohne Freiheit kann auch nicht von Sicherheit gesprochen werden. Wir Deutsche haben erkennen müssen, daß Freiheit und Ehre zwei untrennbare Begriffe sind und daß, wenn diese beiden Fundamente zerstört wurden, zwangsläufig jedes Volk zerstört wurde. Noch niemals hat man ein Volk gesehen, das für materielle Dinge in den Tod gegangen ist. In dieser Erkenntnis war es nur zwangsläufig, daß das deutsche Volk sich durch kein neues Heer

wieder die Sicherheit schaffte. Wir haben nicht aufgegeben, um wieder Paraden zu haben, nicht um militaristischen Geföhlen nachzugehen, nicht um andere Völker zu unterdrücken, sondern um dem Weltfrieden und unserem Frieden zu dienen. Wenn eine große Nation ihren Frieden garantiert, dann ist das der beste Beweis für ihre Friedensliebe.

Wir haben erkennen müssen, daß ein wehrloses Volk den Nachbarn sehr stark anziehen kann, gewisse Dinge zu tun, die sich durchaus nicht mit dem Begriff Frieden decken. Gewiß, wir sind für internationale Verständigung, aber weil wir dafür sind, haben wir ausgerüstet, denn diese internationale Verständigung hat ihre eigenen Manieren, ihren eigenen Ton und ihre eigene Sprache. Wenn Deutschland, wie es in der Zeit vor uns war, im Konzert der europäischen Mächte nur auf dem Kamm geblieben hat, dann konnte man dies nicht als richtige Friedensschalmei empfinden. Es gibt manchmal außerordentlich schwerhörige Partner, und diese können, wenn nichts mehr nützt, eben nur durch die gewaltige Sprache von Kanonen wach werden. Wir haben durch unsere Aufrüstung dafür gesorgt, daß wir in der internationalen Verständigung wieder richtig gehört werden. Wir wissen, wie es unter Umständen wehrlosen Völkern geht. Wenn ein Volk den Frieden wünscht, so ist es etwas Schönes, aber es kommt immer darauf an, was der Nachbar dazu sagt. Wenn es dem Nachbar nicht gefällt, so müssen Dinge vorhanden sein, die den eigenen Friedenswillen so verständlich machen, daß der Nachbar ihn respektiert. Der Führer hat oft erklärt: Wir wünschen keine Eroberungen, wir wünschen keinen fremden Besitz, wir wünschen niemanden anzugreifen, aber wir wünschen vor allen Dingen selbst nicht angegriffen zu werden und selbst nicht verschluckt zu werden. (Neuer anhaltender Beifall.) Wenn wir daran zurückdenken, wie die Erträgnisse des Fleißes deutscher Arbeiter an fremde Mächte abgeführt wurden, so war das kein friedlicher Zustand mehr. Wir waren jeder Laune des Zufalls preisgegeben und niemand kann bestreiten, daß wir auch augenblicklich wieder trotz der Friedensliebe des deutschen Volkes und sogar trotz der Friedensbetuerungen aller anderen Völker in einer Zeit gewaltiger Spannungen leben. Wir können nicht wissen, ob und wann diese Spannungen sich in einem furchtbaren Unwetter über Europa entladen. Gott gebe, daß die Spannung sich nicht in dieser Form löst, aber das entbindet eine verantwortungsbewusste Staatsführung nicht davon, dafür zu sorgen, daß wenn das Unwetter eintritt, die deutschen Fluren davon nicht verheert werden können. Wir werden den Frieden und das Glück, die Freiheit und die Ehre des deutschen Volkes unter allen Umständen garantieren und zu schützen wissen. Das war unsere Pflicht und gemäß dieser Pflicht haben wir gehandelt. Er hat stets ein Reich stark gemacht. Butter und Schmalz haben höchstens ein Volk fett gemacht. Die Außenpolitik, wie wir sie heute sehen, stellt Deutschland in eine von vielen anderen Völkern beneidete Lage. Wenn Deutschland wieder seine eigene souveräne Stellung in der Welt besitzt, an niemand gebunden, so danken wir das dem Manne, der das deutsche Volk herausgeführt hat aus dem Wust internationaler Besprechungen und es wieder freigestellt.

Warnung an Hamsterer und Konjunkturgewinnler

Gigantische Arbeit hat diese neue Wehrmacht gekostet. Bei ihrem Aufbau hat sich unerhörtes Können gepaart mit unerhörter Entschlossenheit. Allerdings gehörten dazu auch die Rohstoffe, die wir vom Ausland beziehen mußten. Es fragte sich, ob wir für unsere Deutschen Erze kaufen sollten oder andere Dinge. Entweder kauften wir Butter und verzichteten auf die Freiheit oder aber wir erstrebten die Freiheit und verzichteten dann auf die Butter. Wir haben uns für die Erze entschieden. Das ist eine Teillösung der Butterknappheit. Hinzu kommt, daß fünf Millionen Menschen wieder in Arbeit und Brot gebracht sind, die natürlich mehr verbrauchen. Das deutsche Volk hat bewiesen, daß es bereit ist, für ein großes Ziel Opfer zu bringen. Es sind immer nur die Krüger und die Schieber, die das nicht wahr haben wollen, es sind die Hamsterer, die immer, wenn es trübe wird, als Fettsäugen auf der Oberfläche schwimmen. Ein Hamsterer steck den anderen an und der Antändige ist der Dumme. Die Abwehr muß aus dem Volke selbst kommen nach dem Gesetz: Gemeinnutz vor Eigennutz!

Noch schlimmer sind die, die aus dem vorübergehenden Mangel an diesem oder jenem Gewinne herauszuschlagen suchen. Ich werde, so rief der Ministerpräsident mit betonter Schärfe aus, meine Polizei in Preußen anweisen, daß sie in Zukunft gegen diese Vurschen mit einer geradezu brutalen Strenge vorgeht. Es gibt aber auch Menschen, die sich zwar Volksgenossen nennen, aber keine Bedenken dagegen haben, Preise zu fordern, die ihnen nicht zustehen, um damit Konjunkturgewinne einzustufen.

Ich muß hier auch ein Mahnwort an den deutschen Bauern richten. Gerade er hat heute die Pflicht, sich seiner

Verantwortung dem Volke gegenüber bewußt zu sein, er hat dafür zu sorgen, daß die Ernährung sichergestellt wird. Diese Pflicht hat er vor allem dem deutschen Arbeiter gegenüber. Dem Bauern liefert die ganze Nation Grund und Boden, der Arbeiter verfügt heute aber noch nicht über eine Stelle, die er, komme was kommen mag, nicht mehr verlieren kann. Bauern und Landwirte haben der Aufforderung des Reichsbauernführers gemäß so zu handeln, daß sie dem ganzen Volke nützen. Und was für den Bauern gilt, gilt auch für alle anderen Stände und Volksgenossen. Die Preise müssen gehalten werden, weil eine Möglichkeit zu Lohnhöhungen bei den Arbeitern nicht besteht. Das bedingt auf der anderen Seite die Forderung, daß auch die Gehälter der übrigen Volksgenossen die gleichen bleiben. Und so, wie es keine Kriegsgewinne geben darf, so können auch keinerlei Rüstungsgewinne gebildet werden. Der opferbringende Arbeiter kann darüber hinaus auch verlangen, daß er gerecht behandelt wird und daß die Zeiten aufhören, da man ihn nur als einen unangenehmen Faktor in der Kostenrechnung ansah.

Humor und Heße

Der Ministerpräsident kam dann auf die Meldungen einer gewissen Auslandspresse über schlechte Stimmung, mangelndes Vertrauen usw. zu sprechen und trat diesen Behauptungen unter Hinweis auf die wechselseitige Treue zwischen Führer und Gefolgschaft mit der Erklärung entgegen, daß bei solchen Meldungen immer nur der Wunsch der Vater des Gedankens sei. Man dürfe ja auch bei der Beurteilung der Stimmung nicht vergessen, daß zwar der Unzufriedene mehere, die große Masse der Zufriedenen aber still sei. In diesem Zusammenhang sprach der Ministerpräsident auch über den natürlichen Humor des Volkes und erklärte, es sei manchmal erheitend, wenn sich das Volk Witze über jemanden erzähle und uns selbst tue es außerdem nicht weh. Im Gegenteil, man freue sich, wie stark sich das Volk mit einem beschäftige. Man müsse Großzügigkeit und guten Humor besitzen, um dabei selber am meisten lachen zu können. Aber um so unerbittlicher müsse man sein, wenn verlastet werde, durch böswillige Propaganda und giftige Heße das Vertrauen zu erschüttern. Er wandte sich weiter gegen verlogene und böswärtige Propaganda von kommunistischer Seite und gegen den besonders von Seiten der Reaktion unternommenen Versuch, die Kirchenfrage zu einer Spaltung des Volkes zu benutzen.

Zur Judenfrage erklärte der Ministerpräsident u. a.: Für uns Nationalsozialisten ist die Judenfrage kein Problem des Hasses, sie war und bleibt ein Problem absoluter Notwendigkeit, ein Problem reinlicher Scheidung zweier Blutströmungen, die nicht zusammengehören. Wir haben durch die letzten Befehle und Verordnungen das deutsche Volk vor der Rassenzerstörung gerettet.

Schafft Charaktere, schafft anständige Kerle...

Weiter warnte der Ministerpräsident davor, mit der nationalsozialistischen Weltanschauung und dem ehrlichen, opfergetränkten braunen Tuch geschäftlichen Mißbrauch zu treiben. Man solle sich auch davor hüten, sich allzu sehr auszuspalten in einzelne Organisationen und solle sich ablehnen davon, die Regierung nach den Erträgnissen zu beurteilen, die sie dem Einzelnen bringe. Die Regierung dürfe nur nach dem beurteilt werden, was sie vollbringe an grundlegenden Leistungen für die Gestaltung unserer Zukunft und unseres Reiches. Der Ministerpräsident verwies weiter auf die Bedeutung des Vorbildes der nationalsozialistischen Führer, bei denen es entscheidend auf das Charakterliche ankomme. Schafft Charaktere, so rief er aus, schafft anständige Kerle — und die Bewegung ist unerschütterlich. Die nationalsozialistischen Führer können ein solches Volk wie das deutsche nur zu wahren Nationalsozialisten erziehen, wenn sie selbst ein Vorbild sind. Nur charakterlich einwandfreie Männer können im Dritten Reich führen, Männer, die sich in Wahrheit nach dem Vorbild des Führers richten. Im Blick auf ihn, unseren Führer, verschwindet, so rief Göring unter drauendem Beifall aus, alles Kleine und alles Schwache. Sein Wert, seine Sorgen sind so groß, daß das allein genügen kann, ein ganzes Volk anständig, gut und tapfer zu machen. So oft euch jemand wankend machen will, so oft jemand das Vertrauen erschüttern will, glaubt ihm nicht, denkt nur einen Augenblick nach, was der Führer und seine Mitstreiter in den großen Sorgen um die Nation zu tragen haben.

Minutenlanges Beifall setzte ein, als der Ministerpräsident nach diesem ergreifenden Appell mit den Worten schloß: Er, unser Führer, führt das Volk zum Glück und das Reich zu Herrlichkeit!

Der Opfertag des deutschen Volkes

Berlin, 8. Dez. Der Tag der Nationalen Solidarität ist der Höhepunkt im Winterhilfswerk des deutschen Volkes. An diesem Tag wird das Millionenheer der freiwilligen unbekanntenen Helfer abgelöst von den bekannten Trägern der höchsten Stellen in Reich und Partei, Staat und Stadt, Wirtschaft und Kunst, Presse und Rundfunk. 3800 Sammler appellierten an das soziale Empfinden der Berliner Bevölkerung, und das sprichwörtlich gute Herz des Berliners hat ihnen keine Enttäuschung bereitet. Punkt 10 Uhr setzte überall die große Sammelaktion ein.

„Hermann schüttel mal, sehen kann Dir keiner!“

Der gute Berliner, der diesen Ruf ausließ, hatte recht, denn unter den Tausenden von Menschen, die sich in der Passage Unter den Linden drängten, war Ministerpräsident Hermann Göring in der Tat nicht zu sehen. Überall nur hochgerostete Arme, um Spenden in die Büchse zu stecken, eine große Büchse mit einem riesigen Trichter, in den gut zehn Hände auf einmal ihren Obolus werfen konnten. Als diese Büchse gefüllt war, kam eine kleine Holztruhe ran, die einen noch größeren Umfang hatte.

Drei Stunden mit Dr. Göbbels unterwegs

Schon eine Stunde vor Beginn der Sammlung war der Pariser Platz ein einziges wogendes Menschenmeer, das noch sorgfältig durch Absperrungsketten vom Wilson zurückgehalten wurde. Schlag 10 Uhr, nachdem Reichsminister Dr. Göbbels von seiner kleinen Helga das erste Scherlein in Empfang genommen hatte, konnte der erste Spender die „hohe Gasse“ passieren. Und nur fünf Minuten für Stunde der Strom nicht mehr ab. Der Humor beherrschte die Stunde und Dr. Göbbels selbst trug nicht wenig dazu bei: Wer Hosenkнопfe reinton, wird eingelocht! Nun gab es keine Hosenkнопfe, es gab oft genug 50-Pennig- und Markstücke. Aber es gab auch mehr. Wer Hände stand, konnte sich davon überzeugen; Schecks mit mehrstelligen Zahlen.

Im Brennpunkt Berlins

Ein geradezu lebensgefährliches Gedränge herrschte vor dem Columbiushaus am Potsdamer Platz, wo jedermann Frau Magda Göbbels seinen Tribut entrichten wollte. Reichsjugendführer Baldur von Schirach und Reichsarbeitsführer Hierl sammelten neben Musikanten ihrer Formationen, SS-Brigadeführer Volkshafner von Ribbentrop vor dem Fährtenhof. Auch Reichsführer SS Himmler und Reichsminister Seidte, die Staatssekretäre Pfundtner und Rörner und viele andere Sammler ließen keinen durch, der nicht auch ein Scherlein gespendet hätte.

In den Straßenzügen um die Gedächtniskirche im Berliner Westen ging es nicht minder hoch her. Minister Frick und seine Gattin konnten sich der Gedesfreudigen kaum erwehren. Etwas weiter quitierte Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk dankbar für zahlreiche Gaben, unterstützt von seiner Gattin und dreien seiner Kinder. Der Korpsführer des NSKK, Hübnlein, hatte zuerst die großen Automobil- und Kraftsportfirmen besucht, dann blockierte das NSKK die Gasse der Rantstraße. Staatssekretär Lammer „überwachte“ den Bahnhof Zoo, die Reichsrauenführerin Frau Scholz-Rind das „Capitol“. Im Innsbrucker Platz wurde Reichsminister Kretzschmar schnell erkannt. An der Schorrede lockte ein großes Schild: „Hier sammelt der Polizeipräsident Graf Helldorf!“

Reißlos er Einjah aller Sammler

Den Weihnachtsmarkt im Lustgarten hatten sich Stabschef Luze und Obergruppenführer von Jagow zum lohnenden Sammelbezirk erwählt. Zwischen Salschbrücke und Brandenburger Tor sah man u. a. die Reichsleiter Albert, Bormann, Bauler und Rosenberger, Reichspresseshef Dr. Dietrich, Hauptamtsleiter Hagenfeldt und Obergruppenführer Brückner, vor der Universität deren Rektor Professor Krüger.

Unmöglich, alle Sammler zu nennen, das aber kann gesagt werden, daß sie alle reißlos und freudig sich einsetzten, um im Kampf gegen Hunger und Kälte eine siegreiche Schlacht zu schlagen.

Sammler beim Führer

Der Führer ließ es sich nicht nehmen, nach Beendigung der Straßensammlung eine große Anzahl von Helfern und Helferinnen dieses Tages in die Reichszentrale einzuladen, wo er allen persönlich eine größere Spende für das Winterhilfswerk in die Sammelbüchsen gab.

Staatsminister Wächtler Nachfolger Schemms

als Gauleiter und NSWB-Hauptamtsleiter

Berlin, 8. Dez. Der Stab des Stellvertreters des Führers gibt laut NSK folgende Verfügungen des Führers bekannt:

Der letzte Junker von Rothenburg

Roman von Paul Hain.

Den Nachtrag hielt er krampfhaft in der Hand. Er brannte ihm wie Feuer in den Fingern. Mit verhaltenem Atem schlich er die Wendeltreppe hinab. Den Nachtmantel fest um sich gezogen. Als er sich der Tür des Schlafgemachs näherte, in dem Graf Siegbert ruhte, hörte er einen wilden Aufschrei. Er blieb stehen. Mit klopfenden Pulsen. Deutsch hörte er nun: „Jörg — Jörg —“ Er eilte vorbei. Das Blut rauschte ihm in den Ohren. Am nächsten Treppenhof — die Treppe führte hier nach der Halle hinunter — prallte er zurück. Eine Gestalt glitt lautlos die Stufen hinab. Kein Kleiderrascheln — kein Atemzug zu hören. Lautlos — fast schwebend — Die — Ahnfrau — Des ältesten Bedehingers Ehgemahl, von der die Sage ging, sie wandre durch die Burg, wenn Unheil die Bewohner bedrohe. Starr — medusenhaft das Gesicht — von magischer Lu-roole umflossen. Und nun — Junker Walter lief wie gejagt davon. Kaltes Entsetzen im Herzen. Erreichte seine Zimmer. Stürzte hinein — Eine Hand griff nach ihm — rücklings — Er taumelte mit einem Aufschrei. Der Nachtmantel riß — ein Zipfel hatte sich in der Tür eingeklemmt. Erst als er sich nach langer Zeit vom Boden erhob, erkannte er, was ihn festgehalten hatte. Es war nicht die Götterhand der Ahnfrau gewesen. Verstört blickte er um sich. Das Testament war ihm entfallen — es lag auf dem Fußboden. Graue Furcht flackerte in seinem Blick. Mit zögrender Hand griff er danach.

„Die Ahnfrau —“ ging es ihm durch die noch verwirrten Sinne. Er versuchte zu lachen. Unstimm — es war ein Samstagsmorgen gewesen. Nichts weiter. Und dann der Aufschrei des Vaters — Seit unordenlichen Zeiten hatte sich die Ahnfrau nicht sehen lassen. Und dennoch — Furcht umkrallte sein Herz. Wohin mit dem — neuen Testament —? Eine unbestimmte, dumpfe Beklemmung hielt ihn davon zurück, am nächsten Tage das Dokument zu vernichten. Er stieg in den Keller hinab. Es war ein unheimliches, dumpfiges, von Modertluft angefülltes Verlies. Als er wieder heraufkam, hatte sein Gesicht einen böshaft-zufriedenen Ausdruck. Niemand hatte ihn kommen sehen. — An diesem Tage ritt ein Knacht auf jagendem Gaul in die Stadt hinunter. Zum Physikus Reher. Der Zustand des Grafen Siegbert hatte sich in der Nacht und am Morgen darauf verändert, daß das Schlimmste zu befürchten war. Fieberphantasten quälten sein Hirn. In wilden Tropfen perlte ihm der Schweiß von der Stirn. In den Gefirndesbänken ging ein Lucheln um. Die Beschleherin führte das Wort. „Ich habe in der Nacht Bild in des Grafen Zimmer gesehen“, flüsterte sie, „das hat etwas zu bedeuten. Ich hab's mir gleich gedacht. Und ich — sah einen Schatten am Fenster. Da bin ich hinausgegangen, wie ich war —“ Die Mädchen rückten enger zusammen, von unangenehmem Grausen geschüttelt. Witten in der Nacht. Und plötzlich huschte etwas an mir vorbei — durch den dunklen Gang — ich stieg gerade von der Halle nach oben — „Die Ahnfrau“, mummelte jemand. Die Beschleherin fuhr fort: „Kann sein. Wird wohl so sein, wenn ich's auch kaum glauben würde, wenn mir's ein anderer erzählte. Ganz fast wurde mir. Und dann hörte ich den Grafen aufschreien

— so dumpf und röhelnd. Da wußte ich — daß etwas geschehen wird —“ „Die Ahnfrau hat noch immer Unglück gebracht“, murrte eins der Mägde. Die Beschleherin aber sagte: „Gott behüte uns vor dem Junker Walter und führe uns den Junker Jörg zurück, bevor es zu spät ist —“ Zehntes Kapitel. Bärbele ging wie ein wandelnder Sonnenstrahl im Hause umher. Sie war so glücklich — so glücklich. Tage waren gewesen, da sie sehr traurig und bedrückt unheimlich. Jörg war so weit. Wie viele Tage — Wochen war er schon fort? Ach — drei Wochen erst — und sie waren wie eine Ewigkeit gewesen. Nun aber war überraschend Anton Mergenthin ins Haus gekommen, der liebe, alte Schutzherr der Spitalgasse. Ihr Vater, Kunz, ging ihm aus dem Wege, wo er konnte. Er war überhaupt wenig im Hause. Der Geselle machte fast alle Arbeit allein. Und Anton Mergenthin hatte ein sehr faltensicheres, gemütes Gesicht gehabt, als er Bärbele die Hand gab. „Bring dir etwas, Mädel, was dir Freude machen wird. Halt das kleine Herz fest in der Hand —“ Wie ein Puppenfigürchen stand sie vor seiner umgeschlachten, vierschrötigen Gestalt. Mit behaglicher Freude sah er auf sie herunter — ein Bär, der ein Böglein betrachtet. „Bärbele — kleines Marienwunder — ein Brieflein da —“ „Bon Jörg!“ Ein schluchzend seliger Laut flog von ihren roten Lippen. „Bon Jörg — Meister Schmied —?“ „Akturat von ihm. Hat in Köln einen Handelsmann aufgegriffen, der mit bewaffnetem Schutz von dort nach Rothenburg reiste. Ein guter Freund von mir. Ist gestern abend angekommen und hat mir das Brieflein gebracht, das er für dich mitgegeben hat —“ (Fortsetzung folgt.)

Ich ernenne hiermit den bisherigen Stellvertretenden Gau-
leiter und Staatsminister Fritz Wächter (Weimar) zum Gau-
leiter des Gauess Bayerische Ostmark der NSDAP.

Ich ernenne hiermit den Hrn. Fritz Wächter (Weimar) zum
kommissarischen Leiter des NS-Lehrerbundes und Hauptamts-
leiter bei der Reichsleitung der NSDAP.

Adolf Hitler.

„Deutschland und die Weltwirtschaft“

Vortrag Dr. Schaechts in München

München, 8. Dez. Reichsbankpräsident Dr. Schaechts hielt am
Samstag vor dem „Bund der Freunde der Technischen Hoch-
schule“ einen Vortrag über das Thema: „Deutschland und die
Weltwirtschaft“.

Dr. Schaechts ging von der Entwicklung des Welthandels bis zum
Weltkriege aus. Sodann wandte er sich der Weltwirt-
schaftskrise der Nachkriegszeit zu, als deren wichtigste Ur-
sache er den Friedensvertrag von Versailles und die verfehlte
Reparationspolitik der Siegerstaaten bezeichnete. In der letzten
Zeit habe sich in manchen Ländern eine gewisse Besserung der
Binnenkonjunktur eingestellt. Dr. Schaechts beschäftigte sich sodann
mit den Auswirkungen dieser Binnenkonjunkturauf den Welt-
markt, wobei er besonders auf die Zusammenhänge zwischen
Warenlieferungen und Schuldentilgungen hinwies.

Eine nachhaltige Besserung der Lage der Weltwirtschaft sei
jedoch letzten Endes eine Frage der Politik. Als Wirtschafts-
minister wolle er daher die Einstellung der deutschen Politik zur
Weltwirtschaft offen darlegen. Deutschland habe die Weltwirt-
schaft und lehne die Autarkie ab. Deutschland sei bereit,
seine Schulden zu bezahlen, könne dies aber nur durch Waren-
lieferungen tun. Grundjährlich könne Deutschland nur dort Roh-
stoffe beziehen, wo ein Tausch gegen eigene Waren möglich sei.
Der Reichswirtschaftsminister fuhr dann fort: „Unser zur Zeit
wenig erfreuliches handelspolitisches Verhältnis zu den
Vereinigten Staaten ist in der Hauptsache auf diesen
Umsatz zurückzuführen. Man macht uns in USA den Vorwurf,
die organischen Tauschbeziehungen der Weltwirtschaft würden zer-
rissen. Aber womit sollen wir amerikanische Baumwolle kaufen?
Waren nehmen uns die Vereinigten Staaten nicht in Zahlung,
der freien Devisen beraubt und das europäische Zwangsclearing,
und die Grundlagen des Warenkredits hat das Clearinghystem
ebenfalls zerstört. Daher trifft der Vorwurf der Amerikaner,
dass wir mit unseren Maßnahmen den amerikanischen Handel
benachteiligen, nicht den Kern der Sache; denn der Vorwurf geht
an dieser Zwangslage Deutschlands vorbei. Eine andere For-
derung, wir sollten unsere Einfuhr droffeln, ist vollends wider-
sinnig; denn ohne Einfuhr ist keine Ausfuhr möglich und ohne
Ausfuhr werden unsere Schuldverpflichtungen vollends un-
erfüllbar.“

Dr. Schaechts betonte sodann, dass es Deutschland begrüßen würde,
den Weltmarkt durch langfristige Handelsverträge wieder eine
solide Grundlage zu geben. Er schloß mit dem Hinweis, daß es
Deutschland dank seines durch den Führer neu erweckten Lebens-
willens möglich sein werde, mit seiner Auslandsverschuldung und
der Rohstoffknappheit fertig zu werden.

Schnellstatistik über schwere Verkehrsunfälle

Berlin, 7. Dez. Der Reichs- und preussische Verkehrsminister
hat mit sofortiger Wirkung eine wöchentliche Schnellstatistik über
die Todesfälle und Verletzungen bei Straßenverkehrsunfällen ein-
geführt. Für jeden Straßenverkehrsunfall, bei dem Personen ge-
tötet oder verletzt werden, ist von dem beteiligten Polizeibeamten
oder der örtlichen Polizeibehörde eine statistische Meldkarte aus-
zufüllen und an das statistische Reichsamte einzusenden. Die Ein-
sendung muß binnen 24 Stunden nach dem Unfall erfolgen.

Rußlanddeutsche nach 50 Jahren heimgekehrt

Trauriges Los einer Bauernfamilie

Die „Berliner Morgenpost“ meldet aus Frankfurt a. M.:
Nach genau 50 Jahren ist jetzt eine auslandsdeutsche Familie
aus dem Sowjetparadies in ihre alte Heimat, den Weilerwald-
ort Biersdorf, vollständig und mittellos zurückgekehrt. Die Familie
verließ 1885 den larmen Weilerwald, um sich in Rußland eine
neue Existenz zu gründen, und sie hatte dort bis zum Weltkrieg
Erfolg.

Während des Krieges sind dann mehrere Familienmitglieder
nach Sibirien verbannt worden. Der Vater ist im sowjetischen
Gefängnis gestorben. Der Sohn hat diese Gefängnisse erst kürz-
lich verlassen. Wöllig mittellos mußte er innerhalb sieben Tagen
mit all seinen Angehörigen die Sowjetunion verlassen. Ein
Schicksal einer deutschen Bauernfamilie in der Sowjetunion, das
typisch für alle ist und wie es dem deutschen Volk und der
ganzen Welt jetzt durch den Film „Triefenot“ in lebenswahrer
Gestaltung gezeigt wird.

Leys Schlußrede in Leipzig

Fett oder Arbeit

Leipzig, 7. Dez. Die Arbeits- und Schulungstagung der Deut-
schen Arbeitsfront wurde am Freitag mit einer großen Kund-
gebung abgeschlossen, in der Dr. Ley die Aufgaben für den kom-
menden Kampfabschnitt stellte und die Parole für die Vertrau-
ensratswahlen im Frühjahr ausgab. Er führte u. a. aus: „Je
glücklicher das Volk werde, um so mehr werde der Jude lägen.
So sehe er den Boykott an, den kalten Krieg zur Vernichtung
eines ganzen Volkes. Demgegenüber gebe es nur eine Parole:
Deutsches Volk, erhoffe nichts von draußen. Deine Freiheit kannst
du dir nur selbst erkämpfen durch deinen Freiheitswillen!
Deutschland gleiche einer belagerten Festung. Seine Lage sei,
wenn man sie nach bürgerlichen Begriffen und nach marxisti-
schen Parolen der vergangenen Jahre messen wollte, sehr ernst,
und wir dürften uns nicht in einem Begeisterungsrausch über
unser Lage hinwegtäuschen. Man müsse dem Volk die
Wahrheit sagen, aber nicht wie ein flennendes Weib,
sondern wie ein Mann zum ändern. Das Volk wolle alle Sor-
gen mittragen und seine Lage kennen. Für die Verteidigung
der „belagerten Festung“ stellte Dr. Ley folgende Grundfä-
ge auf: Innerhalb der Festung darf es einen Streit nicht geben.
Von jedem muß persönlich seine Leistung auf seinem Posten
verlangt werden, und jeder muß sein Bestes hergeben. Da in
der Burg Deutschland nur eine gewisse Menge Lebensmittel
und Rohstoffe als Waffen und Munition für diesen Kampf vor-
handen sind, darf niemand verschwenderisch damit umgehen,
sondern jeder muß aufs äußerste damit wirtschaften und haus-
halten. Deutschland muß gehorchen wie ein Soldat in dem Bewußt-
sein: der Führer Adolf Hitler hat immer recht!“

Dr. Ley betonte weiter, daß die beiden großen Aufgaben, die
sich der Führer zunächst gestellt habe, nämlich die Erwerbslo-
sheit zu beheben und die politische Ohnmacht des Volkes zu
beseitigen, so gut wie verwirklicht seien. Die Erwerbslo-
sheit sei gewiß noch nicht restlos behoben, aber sie sei kein
Gefahr mehr. Es sei jetzt die Zeit da, die Frage an das Volk

zu richten: Willst du vielleicht für vier Wochen Ueberfluß
an Fett haben und dann kapitulieren oder willst du durch-
halten und dann die Freiheit haben? Wenn wir kein Kupfer,
kein Nickel, keine Wolle, keine Baumwolle wegen des Fet-
tes mehr kaufen könnten, so würde das bedeuten, daß mit einem
Schlage 4,5 Millionen arbeitslos würden. Darauf warte der
Jude. Die Antwort des deutschen Volks müsse sein: Wir ka-
pitulieren niemals! Wir mühten nur dafür sorgen,
daß die Preise auf keinen Fall in die Höhe gingen. Der Ar-
beiter müsse bei seiner schweren Arbeit mindestens den Teil der
Nahrung Deutschlands bekommen, der ihm zukomme. Weiter
mühten wir auf eine vernünftige Bedarfsdeckung bedacht sein.
Wir hätten unendlich viele Dinge, die wir selber erzeugten, zu
denen wir keine Rohstoffe aus dem Ausland brauchten und die
wir dem Arbeiter geben könnten und geben mühten. Stürmische
Zustimmung fand Dr. Ley, als er erklärte: Wir werden einen
Appell an die Besitzenden richten, daß sie zugunsten der Schwerearbeiter auf ihre Fet-
tationen verzichten. Als weitere Aufgaben nannte er die
Erzielung der Hausfrau zu vernünftigem Kochen,
den Versuch, die Geschmacksrichtung der Deutschen zu ändern, da
es oft nur Modefrage sei, was der einzelne für unbedingt not-
wendig erachte. Schließlich die Ausfuhrförderung als vaterlän-
dische Pflicht. Vor allem aber mühten die politischen Leiter und
Amtswalter in das Volk gehen und es wirtschaften und haus-
halten lehren. Niemand brauche zu hungern. Zur Hamsterei
liege gar kein Anlaß vor. Das dem Volk klarzumachen, sei die
Aufgabe jedes politischen Leiters und Amtswalters. Dazu müsse
er sich in die Schlagen stellen, das müsse er auch in die Be-
triebe hineintragen. Die Frage „Fett oder Arbeit?“
werden wir zu einem Prüftein für den deut-
schen Arbeiter machen. Für die Vertrauensratswahlen
wird diese Frage die Parole sein. Mit Adolf Hitler für die deut-
sche Freiheit!

Reichsminister Frick in München

München, 7. Dez. Reichsinnenminister Dr. Frick sprach zur
Eröffnung der diesjährigen Winterschulungsarbeit des Kreises
München im Traditionsbau der NSDAP, vor 4500 politischen
Leitern, Männern und Frauen, im Circus Krone. Nachdem
Gauleiter Staatsminister Adolf Wagner den Minister mit herz-
lichen Worten begrüßt hatte, gab Dr. Frick zunächst eine ge-
drängte Darstellung der Geschichte der Machtübernahme und ging
dann auf die Entwicklung in Bayern ein. Damals, als der erste
Reichsminister, der jetzige Reichsstatthalter General Ritter von
Epp, eingesetzt worden sei nach vielen langwierigen Verhand-
lungen mit der nach Ministerfesseln lüsternden Bayerischen Volks-
partei, hätten manche Leute gerufen: „Finis Bavariae“, und hät-
ten damit gemeint, daß aus Bayern nun ein „Süd-
preußen“ entstehe. Heute wisse Bayern, daß es sich über
die Entwicklung nicht zu beklagen brauche. Bayern sei
die Wiege der Bewegung, und München solle nach dem Willen
des Führers die Stadt der deutschen Kunst sein. Freilich, die
Eigenstaatlichkeit im Sinne der Kleinstaaterei habe auf-
gehört in einer Zeit, in der nur mehr ein politischer Wille
in Deutschland gelte, der Wille des Führers Adolf Hitler. Nach
diesem Willen solle aber nur zentral geleitet werden, was
politisch notwendigerweise zentralisiert werden müsse.

Im übrigen aber werde den Landschaften und Gauen
alles an Selbstverwaltung überlassen, was sie an
nicht reichspolitischen Aufgaben zu lösen hätten. Niemand wolle
dem Volke das Gefühl der Verantwortlichkeit und damit der
Selbstständigkeit nehmen. Natürlich sei die Entwicklung nicht durch-
zuföhren gewesen, ohne daß man auf Gegner gestoßen wäre. Man
habe mancherlei Spaltpilze erkannt und habe sie gründ-
lich ausgerottet. Manches allerdings sei auch noch zu tun ge-
blieben. So werde nicht geduldet werden, daß die Kirche etwa
einen Staat im Staate bilde. Man habe auch die Juden-
frage gelöst. Die Nürnberger Judengesetze bedeuteten, daß
deutsche Angelegenheiten nur mehr noch von Deutschen geregelt
werden dürften. Dr. Frick sprach dann noch über die Bevöl-
kerungspolitik des Dritten Reiches und über die Er-
ziehungsaufgaben der NSDAP, der der deutsche Mensch von
heute von der Wiege bis zum Grabe unterstehe. Der Minister
forderte von den Trägern der Hoheitsrechte, daß ihr Lebens-
grundsatz sei: „Tue recht und scheue niemand!“ Wenn
dies geschehe, so sei die Innenpolitik in Deutschland klar. Das
Ziel einer solchen klaren und erfolgreichen Innenpolitik sei, ein
Volk so in Form zu bringen, daß es auch außenpolitisch jeder
Lage gewachsen sei. Nach einem kurzen Hinweis auf den völker-
verbindenden Charakter der Olympia und nach einer Mahnung,
beim Winterhilfswerk tätige Nächstenliebe zu üben, schloß der
Minister seine Ausführungen mit dem Ruf: „Alles für Deutsch-
land!“

Antwort der Sudetendeutschen an Hodza

Prag, 7. Dez. Im Verlauf der Haushaltsausprache kam na-
mens der Sudetendeutschen Partei Abgeordneter Samner zu
Wort. Er betonte, daß die Partei seit dem ersten Tage ihres
Bestehens die Demokratie grundsätzlich bejaht habe. Niemals
habe sie aber auch aus ihrer Ueberzeugung einen Hehl gemacht,
daß gerade die tschechoslowakische Demokratie sich in einem
Zustand der Krise befinde. Dies habe übrigens auch der tschecho-
slowakische Außenminister Dr. Benesch zugegeben. Die Demo-
kratie dürfe nicht, wie es in der Tschechoslowakei der Fall sei,
ein Mittel zur Durchsetzung selbstjähriger Interessen einzelner
Parteien bilden. Wenn Ministerpräsident Hodza in seinem Vor-
der Demokratie davon gesprochen habe, daß diese in der
Tschechoslowakei den einzigen Weg für die deutschen
Parteien darstelle, um zu einer Zusammenarbeit mit den
tschechischen Parteien zu gelangen, dann müsse mit Erbitterung
darauf verwiesen werden, wie sich diese Zusammenarbeit in den
Sudetendeutschen Randgebieten ausgewirkt habe:
Hungern und eine allgemeine Verzweiflung.
Nimmung sowohl in wirtschaftlicher als auch in politischer
Beziehung seien das Ergebnis. Die tschechischen Parteien hätten
die Vorteile einer demokratischen Verfassung für einen bedor-
gten Volksteil allein in Anspruch genommen. Heute, da die
jurchbaren Folgen dieser Methode sichtbar werden, seien die
tschechischen Behörden aus der von der Sudetendeutschen Partei
geübten Kritik an dieser Methode eine angebliche Ablehnung
demokratischer Grundfä-ge durch die Sudetendeutsche Partei ab-
Aber es sei leicht, der Sudetendeutschen Partei Vorleugungen über
Demokratie zu halten; es wäre besser, man würde durch eine
unparteiische Handhabung der Demokratie die
Sudetendeutsche Partei davon überzeugen, daß die demokratische
Verfassung auch für die Opposition vorhanden sei oder für jene,
die außerhalb parteipolitischer Interessengemeinschaft stünden.

Es sei unnötig, so schloß Abgeordneter Samner, darüber zu
streiten, wer angeht des Ausganges der Parlamentswahlen im
Mai d. J. das Recht bestähe, für das Sudetendeutschtum zu spre-
chen, ob dieses Recht eine Partei bestähe, die 70 v. H. der gesamten
Wählerchaft vertritt, oder ob das Recht drei Parteien zustehe,
die sich in den kleinen verbleibenden Rest zu teilen haben. Für
jeden Politiker müsse die Tatsache feststehen, daß auf Grund der
Ergebnisse der Parlamentswahlen nur der mit der Mehrheit des
Sudetendeutschtums verhandelt, der so mit der Sudetendeutschen
Partei tut.

Aus der französischen Kammer

Verabschiedung der drei Regierungsentwürfe

Paris, 7. Dez. In einer Nachtstimmung, die von Freitag 22 Uhr
bis Samstag früh um 3.30 Uhr MEZ. dauerte, hat die Kammer
die drei Regierungsentwürfe über die Verhütung des Waffenver-
bots, die Auflösung verbotener Kampfbünde und privater Milizen, so-
wie die Abänderung der Ausweisung zum politischen Nord in der
Presse durch die Strafgerichte (anstatt bisher durch die Schwur-
gerichte) verabschiedet, und sich darauf auf nächsten Dienstag
vertrug, um alsdann in die Haushaltsberatung einzutreten.

Im Laufe der Nachtstimmung, in der Justizminister Berard
die Regierung vertrat, wurde die Regierung bei drei Einzel-
abstimmungen bereits wieder in die Minderheit ge-
bracht, allerdings ohne Folgen für das Kabinett,
da die Vertrauensfrage nicht gestellt war.

Ein Redner der Rechten erklärte vor der Schlußabstimmung,
die Linke habe die dargebotene Ausführung mit einer Kriegs-
erklärung beantwortet. Sämtliche vier Artikel des Regierungsent-
wurfs über die Kampfbünde wurden damit in der Schlußabstimmung
mit 408 gegen 179 Stimmen verabschiedet, ebenso die anderen
Vorlagen.

Die großen Nachrichtenblätter begrüßen das Ausführungsschauspiel
am freudigsten und am unvoreingenommensten. Das „Zeit-
Parisien“ spricht von einem erregenden Ereignis, das auch auf
das Ausland seinen Eindruck nicht verfehlen werde. Der Bruder-
kampf gehöre der Vergangenheit an, die Ausführung werde vom
ganzen Lande mit großer Erleichterung aufgenommen werden.
Laval und Herriot könnten stolz sein! Eine große Anzahl der
übrigen Blätter sind aber kritisch zurückhaltend und haben zu
der Aufrichtigkeit des Ausführungsschauspiels wenig Vertrauen.
Das „Devoir“ schreibt: Am den gestrigen Tag als geschichtlich
einzuzeichnen, müsse man erst einmal die Folgen abwarten. Die
„Victoire“ warnt vor einem falschen Freudenfeuer und die rona-
listische „Action française“ erklärt kurz und bündig: „Wir machen
nicht mit! Wozu die gestrige Komödie? Wen hat man übers
Ohr gehauen?“

Eine Erklärung der Feuerkreuzler

Die Feuerkreuzlerbewegung hat der Presse mitgeteilt, daß die
Erklärungen des Abgeordneten Ybarnegaran in der Kammer das
Ergebnis einer Vereinbarung zwischen ihm und de la Rocque
seien. Die durch diese Erklärung hervorgerufene Begeisterung zu
einer nationalen Ausführung entspreche dem von der Feuerkreuz-
vereinigung seit langem geäußerten Wunsch. Der Standpunkt
des Abgeordneten Ybarnegaran sei genau der gleiche wie der der
Feuerkreuzler. Die Feuerkreuzbewegung lege Wert darauf, aufs
neue zu betonen, daß ihre Verbände nicht bewaffnet
seien. Sie trete für die Auflösung jeder Vereinigung ein, die
bewaffnet sei die sich bewaffnen würde oder die versuchen würde,
die öffentliche Ordnung zu stören.

Mussolini-Rede vor der Kammer

Leichte Entspannung der Lage festgestellt

Rom, 8. Dez. Die feierliche Eröffnungssitzung der italienischen
Kammer, die im Zeichen der großen außenpolitischen Rede Mussoli-
nis stand, begann mit der Emsammlung der Gold-
medaillen, die die Abgeordneten als Zeichen ihrer Zugehörig-
keit zu den verschiedenen Tagungsabschnitten der Kammer in
ihrem Besitz hatten und die, einer Anregung des Kammer-
präsidenten Graf Ciano folgend, dem Vaterlande gespendet haben.
Nachdem die Medaillen in einem Helm „von bestem Stahl“, wie
der Kammerpräsident erklärte, eingesammelt worden waren und
dieser im Namen der ganzen Kammer Mussolini die Versicherung
abgegeben hatte, daß das italienische Volk alle Leiden erdulden
und alle Entbehrungen hinnehmen werde, ergriff der italienische
Regierungschef selbst das Wort.

Mussolini erklärte eingangs, daß das italienische Volk
auch am 365. Tage der wirtschaftlichen Belagerung zum gleichen
Widerstandswillen bereit sei wie heute. Es gibt keine
Belagerung, die uns in die Knie zwingen und von unseren Zielen
abbringen könnte.“

Zur politischen Lage übergehend, zu der er einige knappe
Erklärungen machen wolle, führte der italienische Regierungschef
zunächst unter Anspielung auf die Versprechungen, die er vor-
mittags mit den Botschaftern Englands und Frankreichs hatte,
im wesentlichen aus:

In den letzten Stunden sei vielleicht eine leichte Besserung und
eine leichte Milderung in bezug auf einige vom Vorurteil be-
stimmte Fragen eingetreten. Trotzdem mühte er vor einem
ungerechtfertigten Optimismus warnen. Sach-
verständigenberatungen seien noch keine politischen Verhandlung-
gen, und selbst wenn solche beginnen würden, sei noch nicht ge-
sagt, daß sie zu einem glücklichen Erfolge führen.

Man habe Italien wieder aufgefordert, seine Mindestfor-
derungen bekanntzugeben. Dieses Ersuchen sei unzeit-
gemäß, denn Italien habe seine Mindestforderungen bereits im
Oktober der französischen Regierung bekanntgegeben.

Der Abwehrkampf Italiens gegen die San-
ktionen gelte in der Notwehr, wie denn auch in der ganzen
Welt, so aus weiten Kreisen des französischen Volkes und der
belgischen Frontkämpfer, Protest gegen die Anwendung der San-
ktionen erhoben worden sei. Allen denen, die sich an diesen Pro-
testen beteiligten, werde Italien seine dauernde Zuneigung be-
wahren. Mit leicht ironischem Unterton antwortete Mussolini
dann auf die Erklärungen des britischen Außenministers vor
dem Unterhaus.

Die Petrokumpersperre, die am 12. Dezember beschlossen
werden soll, sei ein Ereignis, das die Lage schwer präjudizieren
müsse. Vor allem in moralischer Hinsicht fühle sich Italien durch
die Sanktionen verletzt und beleidigt. Das Strafrecht des
Völkerbundes sei noch niemals, auch nicht in wesentlichen
Schwierigeren und ernster liegenden Fällen, angewandt worden
und werde auch keine Zukunft haben. Zum ersten und einzigen
Male werde es gegen Italien angewandt, das lediglich die Schuld-
trage, Sklaven aus ihrer Lage befreit zu haben, ferner gegen
ein Italien, das auf weiten Gebieten in Ostafrika einen seit
50 Jahren anerkannten, unbestreitbaren Vorranganspruch habe.

Die Methode des wirtschaftlichen Erstikungs-
todes sei noch niemals versucht worden und werde wahrschein-
lich auch niemals mehr versucht werden. Sie komme nur jetzt und
gegen das rohstoffarme Italien zur Anwendung. Die reichen
Völker, die es auf diese Verlethbarkeit Italiens abgesehen hätten,
hätten sich jedoch verrechnet. Sie hätten vor allem die seelischen
Werte des neuen Italiens nicht in Rechnung gestellt, die es be-
fähigen, auch die Materie in seinen Dienst zu stellen, um daraus
die Mittel des Widerstandes zu formen.

Eine Lösung dieses Streites könne nicht ohne Sicherstellung
der Rechte und Interessen Italiens erfolgen. Inzwischen werde
in Italien und in Ostafrika das Vorgehen fortgesetzt, bis die
italienischen Truppen und die Schwarzhenden dem Vaterlande
den entscheidenden Endsieg gebracht hätten.

Die Rede Mussolinis wurde fast nach jedem Satz von stürmi-

lichem Beifall unterbrochen. Auf Antrag des Präsidenten beschloß die Kammer, die Rede in ganz Italien sofort durch Maueranschläge bekanntzugeben. Die Sitzung, die knapp 50 Minuten dauerte, wurde nach der Rede Mussolinis auf Dienstag nachmittag vertagt.

Die Metallsammlungen in Italien

Rom, 7. Dez. Nach dem Königspaar hat nunmehr auch das Kronprinzenpaar von Italien zur Auffüllung des Goldschates der italienischen Staatsbank eine große Spende von Gold- und Silberbarren gemacht, die aus der Einschmelzung von Geschenkgegenständen aus ihrem persönlichen Besitz gewonnen worden sind. Das Beispiel des Königshauses sowie der ganzen italienischen Gesellschaft wird vor allem in den wohlhabenden Kreisen der Aristokratie und des Bürgertums weitere Spenden bewirken. Reiche Erträge an Edelmetallen gehen immer noch täglich aus allen Kreisen des Sports ein. Nach Hunderten und Tausenden sind bereits wertvolle Siegermedaillen und Pokale sowie andere aus Gold und Silber getriebene Siegespreise bei den Sammelstellen abgeliefert worden. Kriegsauszeichnungen aller Art, zum Teil wertvolle Erinnerungen an verstorbene oder gefallene Familienmitglieder, werden dem italienischen Staatshaus geopfert.

Ueber den bis jetzt erzielten Gesamtbetrag können noch keine Angaben gemacht werden, doch erfährt man aus einigen Städten die ersten Teilergebnisse, so aus Mailand drei Doppelzentner, Genua fünf Doppelzentner, Florenz drei Doppelzentner, Cremona zwei Doppelzentner Gold. In Rom sind bis jetzt vier Doppelzentner Gold und 22 Doppelzentner Silber als Spenden eingegangen. Daneben wird an den Schaltern der Staatsbank in allen Teilen des Landes Gold aufgekauft. Die ganze Bewegung nimmt, wie man hier mit Stolz feststellt, immer mehr den Charakter einer Volksabstimmung und ein Bekenntnis des ganzen italienischen Volkes zu Mussolini an. In unterrichteten Kreisen glaubt man, daß durch die Spenden allein eine Milliarde Goldlire aufgebracht werden können. Auch die übrigen Metallsammlungen gehen im ganzen Lande rüstig weiter und haben zum Beispiel in Rom bis jetzt 230 Doppelzentner Kupfer und 72 000 Zentner Altesen ergeben.

Der Fliegerangriff auf Deste

Abdis Abeba, 7. Dez. Der Angriff der italienischen Flieger auf Deste wird von abessinischer Seite folgendermaßen geschildert: Die italienischen Flieger näherten sich im Geschwaderflug gegen 8 Uhr früh Deste und verteilten sich dann. Die Flugzeuge gingen bis auf 200 Meter herab und bombardierten alle Gebäude, die weit hin sichtbar waren. Die Angriffe auf Deste wiederholten sich innerhalb einer Stunde mehreremale, wobei einige hundert Bomben abgeworfen wurden. Das Abwehrfeuer setzte sofort bei Beginn des Bombenabwurfes ein, worauf die Flugzeuge gleich größere Höhen aufsuchten und von dort aus den eisernen Regen über die Stadt abwarfen. Gleich beim ersten Angriff der tief fliegenden Flugzeuge wurden das amerikanische Krankenhaus und die Kläse des Roten Kreuzes bombardiert. Die Zahl der Opfer wurde endgültig mit 30 festgesetzt.

In den Kreisen der in Deste weilenden Pressevertreter herrscht große Aufregung, zumal im Gebiet des amerikanischen Krankenhauses etwa 20 Pressevertreter ihre Zelte aufgeschlagen hatten. Unter den Europäern sind keine Verluste zu beklagen. Nur ein belgischer Offizier wurde leicht verletzt.

Bombardierung von Deste

Protest ausländischer Ärzte

Abdis Abeba, 8. Dez. Neun Ärzte des amerikanischen Hospitals und des Roten Kreuzes haben in Deste eine gemeinsame Erklärung über die Bombardierung der Stadt verfaßt. In dieser Erklärung heißt es, die Italiener hätten mit drei Geschwadern Deste überflogen und nicht nur Explosivbomben, sondern auch Brandbomben und Lufttorpedos abgeworfen. Die Ärzte erklären, daß die ersten Brand- und Explosivbomben ausschließlich auf die Ambulanzen und das Rote Kreuz, deren international anerkannte Abzeichen weit hin sichtbar gewesen seien, abgeworfen worden seien. Fünf Bomben seien in das Hospital Tassari Kartollen abgeworfen worden, in dem sich 65 Verwundete befanden hätten. Der Instrumentenfall sei vollkommen ausgebrannt, ebenso zwei Krankenzelle. Die erste Krankenschwester sei schwer verwundet worden. Auch die Feldambulanz 2 und das chirurgische Zelt des Doktors Darius, das 200 Meter vom Hospital stand, sei vollständig zerstört und verbrannt. „Wir erklären nochmals“, so heißt es in der Erklärung weiter, „daß sich die Ambulanzen und das Hospital außerhalb der Stadt befinden und die Zeichen des Roten Kreuzes an vielen Stellen sichtbar angebracht worden sind. Wir protestieren vor der ganzen Welt und zeigen es sämtlichen Regierungen an, daß die Italiener 40 Brand- und Explosivbomben auf unsere Lazarette abgeworfen haben. Wir beklagen Tote und Verwundete durch diese grausame Demonstration und fragen, mit welchem Recht das geschieht.“

Neuer Luftangriff auf Deste

Abdis Abeba, 8. Dez. Die Stadt Deste wurde am Samstag morgen erneut von italienischen Bombenflugzeugen heimgesucht. Gegen 8.30 Uhr erschienen vier Caproni-Flugzeuge und warfen über 50 Bomben ab. Ueber die Höhe der Verluste ist bisher noch nichts bekannt geworden.

Wie von zuverlässiger Quelle verlautet, reist der Kaiser von Abessinien Ende dieser Woche von seinem Hauptquartier in Deste nach der Nordfront. Man erwartet, daß dann an drei verschiedenen Stellen der Nordfront ein großer abessinischer Gegenangriff beginnen wird.

Naval über seine Unterredung mit Hoare

Paris, 8. Dez. Die Unterredung zwischen Außenminister Sir Samuel Hoare und Ministerpräsident Naval dauerte am Samstag fast zweieinhalb Stunden. Die Unterredung, die augenblicklich lediglich dem italienisch-abessinischen Streitfall galt, wird am Sonntag fortgesetzt. Hoare hat seinen Plan ausgedehnt, bereits am Samstag abend nach der Schweiz weiterzuführen.

Nach Schluß der Besprechung am Samstag, an der französischerseits außer dem Ministerpräsidenten noch der Generalsekretär des Quai d'Orsay, Léger, sowie der Direktor für orientalische und koloniale Fragen, Saint Quentin, teilnahm, gab Naval der Presse folgende Erklärung ab:

Der französische Ministerpräsident hat den englischen Außenminister Sir Samuel Hoare empfangen, begleitet von dem englischen Botschafter in Paris, Sir George Clerk, Unterstaatssekretär Sir Robert Balfour und dem Sachverständigen Peterson. Die beiden Minister haben die vollkommene Einigkeit ihrer beiden Regierungen festgesetzt, um ihre Politik enger Zusammenarbeit fortzusetzen. Der Meinungsaustausch, der stattgefunden hat, wird morgen fortgesetzt mit dem Ziel, die Grundlagen aufzustellen, die für die freundschaftliche Regelung des italienisch-abessinischen Streitfalles vorgeschlagen werden könnten.“

Neue Unruhen in Kairo

London, 7. Dez. Wie die Blätter melden, sind die Hinweise auf Unruhen in der außenpolitischen Rede Sir Samuel Hoares in Kairo ungünstig aufgenommen worden. Besonders in der Studentenschaft herrscht Enttäuschung und Unzufriedenheit, die am Freitag abend zu neuen schweren Unruhen geführt hätten. Etwa 1000 Studenten seien durch die Hauptstraßen marschiert und hätten einen Postamt britischer Waren geordert. Die herbeieilende Polizei sei mit Flaschen, Steinen und Knütteln angegriffen worden. Die Kundgeber hätten mehrere Straßenlampen zertrümmert und die Fenster von Läden und Omnibusen eingeworfen. Sieben Polizisten seien verletzt worden.

Notales

Wildbad, den 9. Dezember 1935.

Wintersport in Wildbad. Durch den in der vergangenen Woche eingetretenen Schneefall bildete sich auf den Wildbader Höhen eine geschlossene Schneedecke von 20 bis 30 Zentimeter, die durch den am Wochenende erfolgten starken Temperaturrückgang bester Wintersportmöglichkeiten bot. So kam es auch, daß sich gleich am ersten Schneesontag eine sehr große Zahl Brettessager an den Freuden des Winters ergötzte und in der frischen Winterluft Erholung und Stärkung an Geist und Körper fand. Die frohen Gesichter lehren erkennen, daß der Winter mit seinem weißen Kleid ihnen willkommen und erwünscht war. Die Reichsbahn, die zum Wintersport 50% Fahrpreisermäßigung gewährt, brachte etwa 1200 Personen hierher, der Winterportfondszug allein ungefähr 900 Personen. Die Bergbahn beförderte 779 Personen für Berg-, 331 Personen für Talfahrten. Das ist immerhin ein schöner Anfang für den ersten Ski-Sonntag.

Anlässlich der 100-Jahr-Feier der Deutschen Eisenbahn versammelten sich die Reichsbahn-Beamten, Angestellten und Arbeiter des Bahnhofes Wildbad zu einer Kundgebung und zum Gemeinschafts-Rundfunkempfang der Feier in Kürzburg im „Bahnhofrestaurant“. Inspektor Kaiser ließ die voll versammelte Belegschaft als stellvertretender Betriebsführer herzlich willkommen heißen und machte, auf die heutige Feier eingehend, weitere Ausführungen über Anfänge und Ausbau der heutigen Reichsbahnen. Er brachte auf Führer und Reichskanzler, auf die Reichsbahn und das Deutsche Volk ein freudig aufgenommenes „Sieg Heil“ aus. Anschließend fand dann der Gemeinschaftsempfang der Rede Dr. Dorpmüllers und des Führers statt.

Zum Andenken an den ältesten Bürger Wildbads. Gestern wurde Christian Friedrich Treiber, kurz nach Vollendung seines 95. Geburtstages, zu Grabe getragen. Hat ab! vor einem so langen, arbeitsreichen Leben. Mit dem alten Schneider Treiber ist der Vertreter einer Sippe dahingegangen, die schon bald über 300 Jahre in Wildbad ansässig ist. Was durfte der bald Hundertjährige nicht alles miterleben! Schon seine Jugend fiel in eine politisch bewegte Zeit. Dann kamen die Kriegsjahre 1864, 66 und 70. Dann

durfte er den riesenhaften Aufschwung des 1. Kaiserreiches erleben. Dann durfte er die glorreichen Siege der deutschen Truppen im Weltkrieg mitemachen. Aber dann wurde er wieder arm, wie es einst seine Eltern in den 50er Jahren waren. Er erlebte mit, was das entehrte, viel geschmähte Vaterland unter Adolf Hitler wieder seine Ehre und Freiheit bekam. Während all dieser Ereignisse hat er fleißig mit seiner Nadel gestochen, geschneidert und geflickt und gebügelt. Sicher war er in seinen jungen Jahren ein Kundenschnitzer, der ins Haus ging und den Buben ihre zerrissenen Hosenböden flickte, wie jener Elias Schwamer, der, als sie ihn zum Heiligenpfleger machen wollten, sich damit entschuldigte, daß er oft 4 Wochen auswärts und auch sonst selten zu Hause sei. Aber unser Schneider Treiber war nebenher verschiedene Jahrzehnte Orgelbauer an der evangelischen Stadtkirche. Er war ein ganzer Schlaute, seine v. schmalen Augen vorreichten dies. Er dachte wohl: „Wenn die andern zu einem „Donnerle“ in die Kirche gehen, kann ich mir nebenher ein paar Kreuzer verdienen und doch mein Schloßchen machen.“ Auf dies sein Amt war er stolz. Denn er sagte sich, wenn ich hinten nicht trete, kann der vorne nichts. Das war oft eine schwere Arbeit. Oft sah ich ihn schweigen, besonders wenn der Organist Bauer an hohen Festtagen das Trompetenregister zog, daß es schmetterte und oft auch scheiterte. Dann ging dem Blasbalg des Schneiders trotz aller Mühe, die er sich gab, der „Blas“ oder der „Wind“ aus und der vorne ärgerte sich, besonders wenn der hinten im stillen sich freute. Später als die Kraft des Alten nicht mehr ausreichte, hol man ihn durch einen Jungen ersetzt. Nun ist auch dem alten Schneider selber der „Blas“ ausgegangen. Seine Organisten, denen er treulich diente, sind ihm längst vorangegangen. „Gott hab ihn selig“.

Württemberg

Stuttgart, 8. Dez. (Handwerker und Beamte sammeln gut.) Bei der Reichsstraßenjammung des WStB. am vorletzten Sonntag, die durch Handwerker durchgeführt wurde, wurden im Kreis Stuttgart-Stadt wiederum 150 000 Abzeichen abgesetzt.

Bad Cannstatt, 8. Dez. (Reichsrednerschule.) Am Samstag vormittag wurde ein achtstägiger Kurs der Reichsrednerschule im Wichernhaus in Cannstatt abgeschlossen. Er wurde am Montag eingeleitet mit einem grundlegenden Vortrag von dem stellv. Gauleiter Schmid; mit Vorträgen von Reichsstatthalter Murr und Kreisleiter und Gaupropagandaleiter Mauer wurde er am Samstag abend beschlossen.

Böblingen, 8. Dez. (70. Geburtstag.) Der hier im Ruhestand lebende Generalmajor a. D. Theodor Renner vollendet am 10. Dezember das 70. Lebensjahr. Geboren in Heilbronn, begann er seine erfolgreiche militärische Laufbahn als Einjährig-Freiwilliger im Jahre 1884 und wurde Leutnant im Jahre 1886. Vor dem Kriege war er Abteilungschef im Großen Generalstab, während des Krieges u. a. Kommandeur der 66. und der 247. Infanterie-Brigade sowie der 243. Infanterie-Division.

Blättringen i. Hohenz., 8. Dez. (Brand.) Am Freitag brach im Hause des Jakob Westhauer Feuer aus. Während der Anbau mit Schweinefäkal bis auf die Mauern niederbrannte, konnte das Wohnhaus, das allerdings schwer beschädigt wurde, gerettet werden.

Ludwigsburg, 7. Dez. (Drei Unfälle.) In Eglosheim fuhr ein 49 Jahre alter Landwirt aus Oberriexingen mit seinem Fahrrad auf einen Gasstandeser auf, wobei er sich Kopfverletzungen zuzog. — Nachmittags stieß bei Hemmigen ein Radfahrer, ein 33jähriger Reisender von hier, mit einem Auto zusammen. Auch er trug Kopfverletzungen davon. — Einem 24 Jahre alten Fuhrmann aus dem Badischen, der mit einer Holzladung nach Ludwigsburg gekommen war, fiel beim Abladen ein Brett auf den linken Fuß, so daß er einen Beinbruch erlitt.

Bietigheim, 7. Dez. (Eisenbahnunfälle durch Fahrgäste.) Am Donnerstagsabend, als der Berliner Schnellzug sich dem Eisenbahnübergang in der Großingersheimer Straße näherte, durchfuhr ein Auto von Sülzbach (Ost-Heilbronn) die geschlossene Schranke, blieb aber an dem seitlichen Stod, in welchem sich die Schranke bewegt, hängen. Dadurch war ein völliges Vordringen auf das Gleis, welches zur selben Zeit von dem Zug befahren wurde, verhindert. Das Auto wurde durch den Aufprall zertrümmert. Der Fahrer hatte den Gashebel mit dem Bremshebel verwechselt.

Rottentmünster Odt. Rottweil, 7. Dez. (Todesfall.) Am Donnerstag verstarb nach längerer Krankheit der Leiter der Heilanstalt Rottentmünster, Direktor Dr. med. Leo Cha, im Alter von 57 Jahren. Vom 1. April 1910 an bis zu seinem Tode, also 25 Jahre, leitete er erfolgreich und unermüdet diese Anstalt.

Verantwortlich: Druckerei und Verlagsanstalt Wildbader Tagblatt, Wildbader Tagblatt, Wildbad im Schwarzwald (Zugl. T. G. G.) Nr. 11, 85, 150. Zur Zeit in Preisliste Nr. 2 gültig.

Wildbad, 9. Dezember 1935.



Unsere liebe Schwiegermutter, Grossmutter, Pflegemutter, Tante und Urgrossmutter

Christiane Günther
geb. Bodenhöfer

ist am Samstag, den 7. Dezember 1935, im Alter von 80 Jahren nach längerer Krankheit sanft entschlafen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Familie Günther-Hahn,
Karlsruhe
Familie Oberlehrer Schreck,
Göppingen.

Beerdigung Dienstag, den 10. Dezember 1935, nachmittags 2 Uhr, auf dem Waldfriedhof.

Worauf es bei Ihren Druckerarbeiten ankommt

Originell und werbekräftig im Entwurf

Harmonisch abgestimmt in Papier, Schrift und Farbe

Sauber und einwandfrei im Druck

Vorteilhaft in der Preisgestaltung

Druckerei des Wildbader Tagblatt

Eine kleine Anzeige ist besser als keine Anzeige

EINLADUNG!

Vom 12. bis einschließlich 23. Dezember findet in der Zeit von 14 bis 18 Uhr eine

Teppich - Ausstellung
(auch Bettvorlagen)

im Speisesaal des Hotel Post in Wildbad statt. Es werden Erzeugnisse der deutschen Teppichindustrie gezeigt.

Um freundlichen Besuch bittet

Karl Riester.

Bon heute mittag 1 Uhr an werden am Bahnhof

Union Briketts
für das Winterhilfswerk
abgegeben.

Karl Tubach sen.

Bon morgen mittag ab werden durch denselben

Eierbriketts

abgegeben.

